

Sara Ahmed

Das Glücksversprechen

Eine feministische Kulturkritik

*aus dem Englischen
von Emilia Gagalski*

UNRAST

Gemeinschaftliches Glück/lichsein

Wenn wir vom versprechenden Wesen des Glück/lichseins hören, finden wir heraus, dass es beim Glück/lichsein darum geht, wie einige Dinge zu Gütern gemacht werden, bevor sie uns überhaupt begegnen. In Richtung solcher Güter gelenkt zu werden, heißt, auf richtige Weise gelenkt zu werden. Es ist wichtig, dass wir diese Richtung mit anderen teilen. Der Fanclub oder Verein macht offensichtlich, was im sozialen Leben unausgesprochen ist: *dass wir dazu neigen, diejenigen zu mögen, die dieselben Dinge mögen wie wir*. Deshalb ist die soziale Bindung immer mit Emotionen verbunden. Wenn uns dieselben Objekte glücklich machen – oder wenn wir in dieselben Objekte investieren, als würden sie uns glücklich machen – dann sind wir auf dieselbe Weise ausgerichtet oder orientiert. Wenn wir uns auf positive Weise von Objekten berühren lassen, die bereits als gut bewertet wurden, gehören wir in gewisser Weise einer gefühlsbedingten Gemeinschaft an. Wir verbinden uns selbst mit anderen, indem wir in dieselben Objekte als Ursache für Glück/lichsein investieren.

Die Rolle von Empfindungen als gemeinsame Ausrichtungen wird in klassischer Philosophie ganz deutlich. Zum Beispiel fragt Sokrates in Platons *Politeia* »Verbindet nun aber nicht die Gemeinsamkeit von Freude und Leid, wenn möglichst alle Staatsangehörigen beim Werden und Vergehen des nämlichen gleichermaßen Freude und Leid empfinden?« (o.J.: 288).⁵¹ Wir müssen nicht annehmen, dass es solche Gefühle sind, die wir gemeinsam haben. Eher besteht die soziale Bindung insofern, dass Gefühle in demselben Objekt abgelegt werden, das dann wiederum immer mehr Wert als glückliches oder unglückliches Objekt annimmt: Eine Gruppe kommt vielleicht zusammen, indem die Menschen Liebe und Hass für jeweils dieselben Dinge empfinden, selbst wenn diese Liebe und der Hass nicht einfach von allen empfunden werden, die sich mit der Gruppe identifizieren.

Je mehr glückliche Objekte im Umlauf sind, desto größeren emotionalen Wert nehmen sie an, als Zeichen eines guten Lebens. Doch was geschieht, wenn glückliche Objekte im Umlauf sind? Wie halten Objekte ihr Versprechen in der Abwesenheit von Glück/lichsein? Dazu sollten wir beachten, dass das Wort *Versprechen* sich aus dem lateinischen Verb *promittere* ableitet, das so viel heißt wie »etwas gehen lassen oder fortschicken, etwas nach vorne bringen« als auch »versprechen, garantieren oder voraussagen«. Das Glücksversprechen könnte als das betrachtet werden, was Glück/lichsein vorausschickt. Wenn Objekte vielversprechend sind, werden sie ausgesendet oder vorausgeschickt; *zu versprechen kann bedeuten, ein Versprechen herumzureichen*.

Wird Glück/lichsein ausgesendet? Bedeutet das Glücksversprechen, dass Glück/lichsein weitergereicht wird? Wenn wir davon ausgehen, dass das Glücksversprechen seine Weitergabe beinhaltet, sollten wir vielleicht auch annehmen, dass Glück/lichsein ansteckend ist. David Humes Herangehensweise an moralische Emotionen beruht auf einem ansteckenden Modell des Glück/lichseins.⁵² Er nimmt an, dass »andere [...] in dieselbe Stim-

51 <http://www.neueakropolis.at/philo-ecke/philosophie-wissen/werke-platons/platon-politeia.pdf> (18.08.18).

52 Der Gedanke, dass wir eine moralische Pflicht zum Glück/lichsein haben, kann auf einem ansteckenden Modell des Glück/lichseins beruhen: Weil andere *von uns* Glück/lichsein empfangen können, müssen wir uns *für sie* freuen. Für eine frühe Auseinandersetzung, die Ansteckung und Pflicht miteinander verbindet, siehe Daniel Garrison Brinton *The Pursuit of Happiness* (1893). Brinton erklärt, dass wir moralisch dazu verpflichtet seien, unser eigenes Glück/lichsein voranzubringen, um das Glück/lichsein anderer voranzubringen: »Mentale Stimmungen sind ansteckend und ein Mann, der nur wenig genießt, wird anderen gegenüber ein Spaßverderber sein... Doch in der Regel sind Men-

mung [kommen] und [...] von demselben Gefühl erfasst [werden], entweder durch eine Art Ansteckung oder durch eine Art natürlichen Mitgefühls « und dass Freude die kommunikativste Emotion ist, die es gibt: »Der Funke springt auf den ganzen Kreis über und erfasst oft genug auch den verdrossensten Griesgram.« ([1748] 1984: 176f.; siehe auch Blackman 2008). Einige Wissenschaftler haben vor einiger Zeit angefangen, sich mit Empfindungen und der Annahme, dass sie ansteckend sind, zu beschäftigen, hauptsächlich mit Bezug zum Werk des Affektpsychologen Silvan Tomkins (Gibbs 2001; Brennan 2004; Sedgwick 2003; Probyn 2005). Wie es Ana Gibbs beschreibt: »Körper können Gefühle so schnell auffangen wie Feuer: Empfindungen werden von einem Körper zum anderen weitergegeben, evozieren Sanftheit, stacheln Scham an, entfachen Wut, produzieren Angst – kurzum, kommunizierte Empfindungen können Nerven und Muskeln in einen Großbrand jeder erdenklichen Leidenschaft entflammen« (2001: 1).

Wenn wir uns Empfindungen als ansteckend vorstellen, können wir uns mit dem »inside out« Modell der Empfindungen auseinandersetzen (Ahmed 2004: 9), das uns aufzeigt, wie wir von dem, was uns umgibt, berührt werden. Trotzdem tendiert das Modell der empfindsamen Ansteckung dazu, Empfindungen als etwas zu behandeln, das ganz sanft von Körper zu Körper wandert und seine Integrität behält, indem es weitergereicht wird. Wenn

schen, deren Vergnügungen von anderen zugeschrieben werden, nicht glücklich... Bevor wir dazu qualifiziert sind, andere glücklich zu machen, müssen wir Glück/lichsein in gewisser Hinsicht für uns selbst bewerkstelligen; und unser Erfolg mit anderen hängt einzig und allein davon ab. Die Qualität und Intensität der Freude, die wir in uns selbst tragen, ist nur davon abhängig, wie viel wir in der Lage sind, anderen zu gewähren« (12f.). Im nächsten Kapitel werde ich die Assoziation zwischen dem*der Spaßverderber*in und dem*der Freudlosen aufgreifen. Für ein aktuelleres Beispiel, das Ansteckung mit Pflicht verbindet, siehe Gretchen Rubins Homepage (<http://www.happiness-project.com>; 10.04.2018), die der Glücks-Forschung gewidmet ist. Sie schreibt: »Emotionale Ansteckung ist das psychologische Phänomen, durch das wir uns gegenseitig mit unseren Stimmungslagen >infizieren<. Die Tatsache, dass mein*e Freund*in so glücklich über den Konzertbesuch war, hellte die Stimmung von uns allen auf. Bedenke die Zweite Edle Wahrheit: Einer der besten Wege, um *dich selbst* glücklich zu machen, ist, *andere* glücklich zu machen; einer der besten Wege, um andere glücklich zu machen ist, *selbst* glücklich zu sein.« Ich sollte an dieser Stelle noch anmerken, dass die Pflicht zum Glück/lichsein nicht zwingenderweise auf dem Modell der Ansteckung beruht: Wir können eine Pflicht zum Glück/lichsein haben, wenn angenommen wird, dass wir dadurch, dass wir glücklich sind, besser das Glück/lichsein anderer beeinflussen oder voranbringen können (durch Anregungen, Inspiration, Mitgefühl, als Führungsmoral oder so). Wie ich in den folgenden Kapiteln untersuchen werde, kann die Pflicht zum Glück/lichsein nicht nur die Pflicht beinhalten, glücklich zu sein, um andere glücklich zu machen, sondern auch die Pflicht, glücklich zu sein, um die Schuld bei anderen zu begleichen.

Sedgwick sagt, dass Scham ansteckend ist, meint sie zum Beispiel, dass die Nähe zur Scham einer anderen Person auch bei einem selbst Scham hervorruft (2003: 36-38). Solche Argumentationen implizieren, dass Empfindungen durch Weitergabe erhalten werden: Scham ruft Scham in anderen hervor und Glück/lichsein ruft Glück/lichsein in anderen hervor und so weiter.⁵³ Ich frage mich, ob das Konzept der empfindsamen Ansteckung das Ausmaß der Zufälligkeit von Empfindungen unterschätzt (wenn ich den Zufall im Geschehen – das ›hap< in ›happening< – mit einbeziehe): voneinander berührt zu werden, heißt nicht, dass eine Empfindung einfach von einem Körper zum anderen weitergegeben oder ›übersprungen< wird. Die Empfindung wird *nur in Anbetracht des Zufalls dessen, wie wir berührt werden*, zu einem Objekt.

Wenn Ansteckung als ein »natürliches Mitgefühl« charakterisiert werden kann, um David Humes Begriff zu verwenden, den ich bereits zitiert habe, dann würde mitfühlend zu sein mit einschließen, Gefühle mit gleichen Gefühlen zu erwidern.⁵⁴ Mitzufühlen würde bedeuten, *zu fühlen wie*. Wenn

53 Mein Modell der umgänglichen gemeinschaftlichen Emotion ist etwas anders, weil ich denke, dass Empfindungen bereits Objekten zugewandt und durch den Kontakt mit ihnen geformt sind. Dementsprechend messe ich der Wahrnehmung als eine Art der Umwandlung große Bedeutung bei: Ich kann auf ganz unterschiedliche Weise durch dein Glück/lichsein berührt werden oder von dem, wovon ich annehme, dass es dein Glück/lichsein ist, je nachdem in welcher Stimmung ich bin, in welcher Beziehung wir zueinander stehen, meiner Sichtweise zum Beweggrund deines Glück/lichseins (was zwar bewusst stattfinden kann, aber nicht muss) und so weiter. Folglich macht dein Glück/lichsein mich nicht unbedingt auch glücklich, auch wenn ich dich liebe und ich mir vorstelle, dass mein Glück/lichsein von deinem abhängt. In den folgenden drei Kapiteln werde ich die komplexe Beziehung zwischen Liebe und Glück/lichsein analysieren, vor allem im ersten Teil des dritten Kapitels.

54 In seinem Werk *Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral* spricht Hume davon, dass wir eher Glück/lichsein von anderen erhaschen, weil es als solches angenehm für uns ist: Der glückliche Mensch »wirkt belebender, seine Gegenwart stimmt uns heiterer, behaglicher und freudiger; unsere Einbildungskraft, die sich in seine Gefühle und Stimmungen versetzt, wird angenehmer berührt, als wenn wir mit einem schwermütigen, niedergeschlagenen, verschlossenen, ängstlichen Charakter konfrontiert werden.« ([1751] 1984: 177). Ich sollte hier anmerken, dass Hume seine Theorie des Mitgefühls nicht auf Ansteckung oder Infektion basiert: Er hebt eher die Rolle der Vorstellungskraft, des Engagements und des Interesse hervor (für eine gute Diskussion, siehe Swanton 2000, vor allem S. 162f.). David Humes Gebrauch empfindsamer Ansteckung als Grundlage für mitfühlendes Glück/lichsein steht auf interessante Weise im Gegensatz zu Adam Smiths *Theorie der ethischen Gefühle*. In dem Modell von Smith ist mitfühlendes Glück/lichsein offensichtlicher bedingt: Auch wenn Glück/lichsein umgänglich ist, und auch wenn es angenehm ist, mitfühlend zu sein, betrittst du das Glück/lichsein von jemand anderem, nur indem du diesem zustimmst, in dem Sinne, dass du denkst, solch ein Glück/lichsein

das Modell der Ansteckung den Körper-zu-Körper-Prozess des Berührtseins bezogen auf die Weitergabe von gleichen Gefühlen beschrieben wird, bringt es auch den Gedanken des sozialen Gefühls als *Fühlen wie* hervor. Und doch, verleiht das soziale Gefühl dem Gefühl keinen endgültigen Inhalt. Also wodurch zeichnet sich dann genau dieses *Fühlen wie* aus?

Wir können das Beispiel der Atmosphäre nehmen. Wir können eine >Atmosphäre< als ein Gefühl von dem beschreiben, was uns umgibt und was in seiner Düsterheit oder Verschwommenheit wie ein umgebender Einfluss berühren kann, der nicht wirklich seine eigene Form hervorbringt. Gleichzeitig *geben wir diesem Einfluss eine Form*, indem wir eine Atmosphäre beschreiben. Wir können sagen, dass die Atmosphäre gespannt war, was heißen würde, dass der Körper, der diesen Raum betritt, Spannung >erfassen< und auch angespannt werden würde, weil er beeinflusst wurde. Wenn Gefühle stimmungsvoll werden, können wir das Gefühl einfach durch das Betreten eines Raumes, durch eine Menge oder eine kollektive Körperschaft, oder durch die Nähe zu jemandem einfangen. Kommen wir auf das Glück/lichsein zurück, gehen wir also davon aus, dass wir glücklich sind, wenn wir das Glück von jemand anderem teilen. Damit Glück/lichsein stimmungsvoll sein kann, musst du positiv davon berührt werden, einen Raum zu betreten, in dem bereits Glück/lichsein als Gegenleistung gegeben ist. Du müsstest von dem, was geteilt wurde, >erhell< werden, dem Gefühl, sich toll oder gut zu fühlen, egal wie düster es sich anfühlt.

Doch schnappen wir Gefühle wirklich auf diese Weise auf? Sehen wir uns einmal den Eingangssatz aus Teresa Brennans Buch *The Transmission of Affect* an: »Wer hat noch nie, nicht einmal, einen Raum betreten und >die Atmo-

sei angemessen und in angemessener Weise ausgedrückt. Wie er etwas dramatisch erklärt: »Auf der anderen Seite erweckt es auch unseren Verdruss, einen Menschen wegen irgendeines kleinen Endchens Glück, das er erreicht hat, allzu glücklich oder, wie wir sagen, in allzu gehobener Stimmung zu sehen. *Seine Freude beleidigt geradezu unser Gefühl*, und weil wir ihr nicht beizustimmen vermögen, nennen wir sie Leichtsinn und Torheit.« (1977: 14; Hervorhebung von S. Ahmed). Für Smith hängt das mitfühlende Berührtsein davon ab, ob Emotionen »diesem letzteren [dem, der berührt ist] als richtig und schicklich und als ihren Anlässen angemessen erscheinen« (ebd.). Sein Modell des bedingten Glück/lichseins entspringt daher seinem Modell der bedingten Sympathie. Ich würde auch sagen, dass das Teilen von Emotionen bedingtes Urteil mit einschließt. Ich würde nicht sagen, dass wir Glück/lichsein teilen, wenn wir mit seinen Objekten übereinstimmen (was die Übereinstimmung sekundär sein lässt), sondern, dass wir uns, indem wir das Glück/lichsein mit anderen teilen, in eine bestimmte Richtung auf etwas zubewegen, das *bereits* eine Übereinstimmung darüber darstellt, dass das Objekt angemessen ist. Zurechtkommen bedeutet, in eine bestimmte Richtung zu gehen.

sphäre gespürt?« (2004: 1). Brennan schreibt wunderschön darüber, wie die Atmosphäre »jeden Einzelnen betrifft«, indem sie das »outside-in«-Modell benutzt, das auch einen großen Teil der intellektuellen Geschichte der Massenpsychologie und der Soziologie der Emotion ausmacht (Ahmed 2004: 9). Dennoch macht sie später in ihrer Einleitung eine Beobachtung, die ein anderes Modell einschließt.⁵⁵ Brennan sagt: »Wenn ich beim Betreten eines Raumes Angst habe, dann beeinflusst das das, was ich wahrnehme oder empfinde, durch einen ersten >Eindruck<(was ich wortwörtlich meine).« (6) Ich stimme dem zu. Angst ist anhaftend: Wie ein Klettverschluss neigt sie dazu, das aufzusammeln, das ihr näherkommt. Oder wir könnten sagen, dass Angst uns eine gewisse Art von Blickwinkel auf das verleiht, das näherkommt. Angst ist natürlich nur ein Gefühlszustand unter anderen. Wenn Körper nicht in einer neutralen Ausgangsstimmung ankommen, wenn wir immer in irgendeiner Art und Weise in einer Stimmung sind, wird das, was wir als Eindruck bekommen, von unserer Gefühlslage abhängen. Dieses zweite Argument impliziert, dass die Atmosphäre nicht bloß >da draußen< ist, bevor sie >hinein< kommt: Wie wir ankommen, wie wir diesen oder jenen Raum betreten, hat

55 Brennan erklärt die Spannung zwischen diesen beiden Gesichtspunkten der Argumentation, indem sie behauptet, dass, wenn man eine Empfindung bemerkt, »die Gedanken, die man der Empfindung zuschreibt, die eigenen bleiben« (Brennan 2004: 7). Die hier vorgenommene Unterscheidung zwischen Gefühl und Gedanke geht davon aus, dass selbst, wenn Gefühle sozial oder gemeinsam sind, Gedanken individuell und privat bleiben werden. Mich interessiert, was daraus folgt, wenn diese Unterscheidung nicht gilt: Wenn Empfindungen nicht gemeinsam sind oder von anderen übernommen werden und wenn Gedanken mit anderen geteilt werden. Zum Beispiel könnten du und ich denselben Gedanken haben, der uns »in den Sinn kommt«, aber wir wurden auf unterschiedliche Weise von einem Gedanken berührt; die Empfindungen, die an den Gedanken gebunden sind, »bleiben unsere eigenen«. Erinnerung kann so funktionieren: Wir beide werden vielleicht durch das, was eine dritte Person sagt, an jemanden erinnert, doch der Gedanke an die Person wird uns auf unterschiedliche Weise berühren, je nachdem was für eine Beziehung wir zu dieser Person haben. Um diese Undurchsichtigkeit sozialer Gedanken und Gefühle zu untersuchen, müssen wir mehr über unsere Modelle des Sozialen nachdenken. Vielleicht nehmen wir an, dass Empfindungen sozial oder sogar sozialisierbar sind, insofern als, dass sie geteilt oder von einem zum anderen weitergegeben werden. Doch wir müssen das Soziale sowohl als eine Erfahrung denken, als auch als Objekt der Erfahrung, das nicht immer geteilt wird: Gefühle der Spannung, der Abneigung und sogar der »Isolation« können als Teil des Gefüges des sozialen Lebens betrachtet werden und nicht als Zeichen seines Scheiterns oder seiner Abwesenheit. Was »mein eigen bleibt« in dem Sinne, dass es den anderen nicht zur Verfügung gestellt oder zugänglich gemacht wird (obwohl das, was »mein eigen bleibt« nicht zwingendermaßen mir zur Verfügung steht oder zugänglich ist, wie uns die Psychoanalyse lehrt) wäre dann das, was uns mit anderen verbindet. Meine Lektüre von *Mrs Dalloway* in Kapitel 2 bietet ein solches Modell an.

Einfluss auf die Eindrücke, die wir erhalten. Zu erhalten, bedeutet, zu handeln. Einen Eindruck zu erhalten, heißt, einen Eindruck zu machen.

Also betreten wir womöglich einen Raum und >spüren die Atmosphäre<, aber was wir spüren, hängt von dem Blickwinkel unserer Ankunft ab. Oder wir könnten sagen, dass die Atmosphäre bereits ausgerichtet ist; sie wird immer aus einer bestimmten Sichtweise empfunden. Das pädagogische Aufeinandertreffen ist voller Blickwinkel. Wie oft habe ich angenommen, dass Studierende interessiert oder gelangweilt waren, sodass die Atmosphäre auch interessant oder gelangweilt war (und ich selbst fühlte mich sogar als sei ich interessant oder gelangweilt), nur um dann herauszufinden, dass Studierende die Veranstaltung ganz anders in Erinnerung hatten! Wenn man die Atmosphäre auf eine bestimmte Weise liest, stellt sich eventuell eine Spannung ein: Diese hat wiederum Auswirkungen auf das, was geschieht, wie Dinge weitergehen. Die Stimmungen, in denen wir ankommen, beeinflussen das Geschehen: Das bedeutet nicht, dass wir unsere Stimmungen immer für uns behalten müssen. Manchmal komme ich ganz ängstlich an und alles, was ich tue, führt dazu, dass ich mich immer mehr ängstige, während an anderen Tagen Dinge passieren, die die Angst verringern und der Ort an sich leicht und energiegeladen scheint. Angesichts dieses Zufalls (hap), was passiert (happens), wissen wir vorab nicht, was passieren wird; wir wissen nicht >genau<, warum Dinge auf diese oder jene Weise geschehen, wenn wir von dieser Zufälligkeit ausgehen.

Situationen sind gefühlsbedingt, angesichts der Lücke zwischen den Eindrücken, die wir von anderen haben und den Eindrücken, die wir auf andere machen, die alle lebendig sind.

Denken wir auch an Erfahrungen der Entfremdung. Ich habe vorgeschlagen, dass Glück/lichsein gewissen Objekten zugesprochen wird, die als soziale Güter im Umlauf sind. Wenn wir durch diese Objekte Vergnügen empfinden, werden wir in die richtige Reihe gebracht; wir sind auf dem richtigen Weg. Wir werden hingegen entfremdet – sind kein Teil einer gefühlsbedingten Gemeinschaft – wenn uns die Nähe zu Objekten, die als gut gelten, kein Vergnügen bereitet. Die Lücke zwischen dem gefühlsbedingten Wert und unserer Wahrnehmung von einem Objekt, kann eine Reihe von Empfindungen einschließen, die von den Erklärungen gelenkt sind, die wir anbieten, um diese Lücke zu füllen.

Vielleicht sind wir enttäuscht. Enttäuschung kann als Lücke zwischen dem Ideal und einer Erfahrung, die Handlung erfordert, erfahren werden. Wir können zum Beispiel des Hochzeitstages zurückkommen: der >glücklichste Tag in deinem Leben<. Was bedeutet es für einen solchen Tag, als der

glücklichste Tag vorausgesagt zu sein, wenn der Tag dann wirklich stattfindet? Wir könnten sagen, dass der Tag aufgrund der Voraussage auf das Glück/lichsein geschieht. Doch egal wie der Tag ausgeht, *wenn* er stattfindet, es muss Glück/lichsein folgen. Wie es Arlie Russell Hochschild in ihrem Klassiker *Das gekaufte Herz* in Erfahrung bringt, wenn die Braut an ihrem Hochzeitstag nicht glücklich ist und sich sogar »niedergeschlagen und [...] verärgert« (2006: 78) fühlt, empfindet sie ein »unpassende[s] [...] Gefühl« (77) oder wird auf unangemessene Weise berührt.⁵⁶ Du musst den Tag retten, indem du das richtige empfindest: »Nachdem die Braut bemerkt hatte, daß sich eine Kluft zwischen ihrem Gefühlsideal und ihren wirklichen Gefühlen auftat, redete sie sich ein, daß sie >glücklich< sei.« (78)

Die Fähigkeit, >den Tag zu retten<, hängt davon ab, ob die Braut imstande ist, sich auf richtige Art und Weise berühren zu lassen, oder zumindest davon, ob sie imstande ist, andere davon zu überzeugen, dass sie auf richtige Art und Weise berührt ist. Wenn man sagen kann >die Braut sah so glücklich aus<, dann wurde aus der Erwartung des Glück/lichseins das Glück/lichsein der Erwartung. Unsere Gefühle zu korrigieren, heißt, sich nicht mehr von einer

56 Selbstverständlich lehrt uns die Tatsache, dass es die Braut sein muss, die glücklich sein sollte, die die Last des Glück/lichseins dieses Tages tragen muss, etwas über Geschlecht und seine ungleiche Verteilung der sogenannten >Glücks-Hoffnungen<. Es lehrt uns, das wahrzunehmen, was uns offensichtlich erscheint. Wenn wir das Glück/lichsein der Braut suchen, um das Glück/lichsein des Tages zu bestätigen, dann werden Glücks-Hoffnungen für Frauen immer an die Ehe gebunden sein, selbst wenn die Geschlechter-Drehbücher flexibler geworden sind. Siehe das folgende Kapitel für eine weitergehende Diskussion zum Thema Beziehungen zwischen Glücks-Drehbüchern und Geschlechter-Drehbüchern. Ich möchte auch die Wichtigkeit von Arlie Hochschilds *Das gekaufte Herz* für mein eigenes Projekt hervorheben. Hochschild betont die Rolle von »Gefühlsnormen« und »Gefühlsarbeit«. Gefühlsnormen sind das, was »Gefühlsarbeit [...] leitet und trägt zum Erkennen von Ansprüchen und Verpflichtungen bei, die den Gefühlsaustausch beherrschen« (Hochschild 2006: 73). Mein eigenes Modell, das den Fokus darauf legt, wie wir durch das Glücksversprechen gelenkt werden, hat grundlegende Prämissen mit ihrem Werk gemeinsam, wie wir beispielsweise in meiner Beschreibung des Glück/lichseins als eine gute Angewohnheit sehen können. Doch ich werde nicht Emotionen unter dem Gesichtspunkt der Verhaltensregeln (indem sie durch andere bestärkt und auch letztendlich von Subjekten integriert werden) behandeln, sondern mich auf die heikleren Prozesse der Bestätigung, Ermutigung und der Unterstützung konzentrieren, durch den Subjekte auf bestimmte Objekte gerichtet werden, die wiederum zu sozialen Gütern werden, die Wert in Umlauf bringen und anhäufen, also die >Fähigkeit< annehmen, Subjekte zu wenden. Ich würde den Unterschied als einen Unterschied in der Betonung und nicht als einen Unterschied in der Argumentation bezeichnen. Weitere Arbeiten zum Thema Glück/lichsein als Projekt oder Technik der Steuerung/Management (einschließlich der Steuerung der Organisationen als auch als Selbst-Steuerung) das sich auf Hochschilds Modell bezieht, würde einen größeren Beitrag zur Fachliteratur in der Glücksforschung leisten.

früheren Empfindung berühren zu lassen: Die Braut macht sich selbst glücklich, indem sie sich davon abhält, sich elendig zu fühlen. Natürlich lernen wir aus diesem Beispiel, dass es möglich ist, sein eigenes Glück/lichsein nicht in vollem Maße auszufüllen oder sogar von seinem Glück/lichsein entfremdet zu werden, wenn die vorhergehende Empfindung lebendig bleibt oder wenn man sich durch die Arbeit, sich dazu zu zwingen, auf eine gewisse Art zu empfinden, unwohl fühlt. Unwohlsein kann auch im eigentlichen Gefühl des Glück/lichseins bestehen bleiben, als ein Gefühl des Unwohlseins *mit* dem Glück/lichsein, in dem man sich befindet.

Die Erfahrung einer Kluft zwischen dem Glücksversprechen und deiner Betroffenheit durch Objekte, die Glück/lichsein versprechen, führt nicht immer zu Korrekturen, die die Kluft schließen. Enttäuschungen können auch eine sorgenvolle Erzählung des Selbstzweifels (Warum macht mich das nicht glücklich? Was stimmt mit mir nicht?) oder eine Erzählung der Wut einschließen, in der das Objekt, das uns eigentlich glücklich machen sollte, zum Auslöser für unsere Enttäuschung wird. Deine Wut wird womöglich gegen das Objekt gerichtet, das es nicht schafft, sein Versprechen zu halten oder auf diejenigen überschwappen, die dir Glück/lichsein durch die Erhöhung von Dingen, die als gut bewertet wurden, versprochen haben. Ärger kann die Kluft zwischen dem Versprechen auf ein Gefühl und dem tatsächlichen Gefühl eines Gefühls füllen. In solchen Augenblicken werden wir zu Fremden, oder betroffenen Fremden.⁵⁷

Auch kann es sein, dass wir uns von Arten des Glück/lichseins entfremdet fühlen, von denen wir annehmen, dass sie unangemessen sind. Nehmen wir das Lachen im Kino. Wie oft bin ich schon verzweifelt in meinem Sessel versunken, wenn dieses Lachen an den Stellen kam, die ich ganz und gar nicht lustig fand! Wir bemerken nicht immer, wenn andere versinken. Bei solchen Gelegenheiten fühlt man sich womöglich auf ungerechte Weise unterbrochen: die Geste des Unbehagens und der Entfremdung wird nicht registriert;

57 Betroffene Fremde sind solche, die nicht auf richtige Weise begehren. Wie ich vorher schon erklärt habe, schließen klassische Konzepte des Glück/lichseins eine Regulierung des Begehrens ein. Angemessenes Begehren wird auf angemessene Weise gegenüber angemessenen Objekten ausgedrückt. Natürlich wird das Begehren aufs Genaueste reguliert, weil wir es oft nicht schaffen, auf richtige Weise zu begehren. Möglicherweise möchtest du x wollen. Doch sobald du etwas wollen willst, musst du zugeben, dass du diese Sache nicht wirklich willst. Du kannst dich selbst nicht immer dazu zwingen, zu wollen, was du wollen willst (genauso, wie du den anderen nicht immer dazu zwingen kannst, zu wollen, was du willst oder was du willst, was der andere wollen soll). Betroffene Fremde werden es womöglich aufgeben, zu wollen, was andere zu wollen wollen und andere Dinge wollen, anstatt bloß enttäuscht oder armselig zu werden.

sie beeinträchtigen den kollektiven Eindruck gar nicht, der durch das Lachen entsteht. Für eine*n Außenstehende*n kann es sich so darstellen, dass das Publikum den Film lustig fand und dass das Lachen ansteckend war, also jede*n betroffen hat.

Das Beispiel erinnert uns daran, dass selbst wenn ›eine Menge‹ den Anschein erweckt, als hätte sie einen ›eigenen Kopf‹, es nicht bedeutet, dass die Einzelnen in der Menge diese Menge auf dieselbe Weise wahrnehmen. Wenden wir uns Gustave Le Bons klassischer Untersuchung der Psychologie der Massen zu, fällt uns auf, dass er die Wichtigkeit der Richtung betont: »Als einen der allgemeinen Charakterzüge [von Massen] bezeichneten wir die übermäßige Beeinflussbarkeit und wiesen nach, wie ansteckend eine Beeinflussung in jeder Menschenansammlung ist; woraus sich die blitzschnelle Gerichtetheit der Gefühle in einem bestimmten Sinne erklärt.« ([1895]19: 22; siehe auch Blackman/Walkerline 2001) Wir müssen hier nur sehen, dass Le Bon nicht behauptet, dass Empfindungen sich einfach verbreiten; es ist eher so, dass ›Andeutungen‹ weitergegeben werden, die wiederum die Empfindungen in eine gewisse Bahn lenken. Wir haben bereits gesehen, inwiefern Empfindungen Ausrichtungen oder eine Art Gerichtetheit mit einschließen. Das Verblüffende an diesem Modell ist die Annahme, dass die Menge sowohl vor der gemeinsamen Richtung existiert (die Menge dreht sich um) und auch eine Folge dieser Richtung ist (das Umdrehen der Menge verdeutlicht die Verbundenheit von Empfindungen).

Und doch beinhalten Erfahrungen des Sich-in-einer-Menge-Befindens nicht notwendigerweise, dass wir alle auf dieselbe Weise gerichtet sind. Ältere Werke aus dem Bereich der Medienwissenschaften zeigen auf, dass Erfahrungen des Gelenktseins in einer Menge oftmals das Gefühl des nicht Teilnehmens an einem geteilten Ereignis einschließen, zum Beispiel nicht imstande zu sein, was auch immer zu ›sehen‹, das sich in der Richtung befindet, die die Menge anvisiert (Lang und Lang 1969). Die Menge scheint möglicherweise einen eigenen Verstand zu haben, so sieht es aber nur jemand, der sich außerhalb der Menge befindet und ›sie‹ in der Entfaltung eines Ereignisses oder Spektakels beobachtet. Fremde Körper, die die gefühlsbedingte Richtung einfach nur teilen, verschwinden einfach aus diesem Blickwinkel. Wir können nicht einmal erwarten, dass diejenigen, die aussehen, als würden sie ›richtig‹ gelenkt werden, dasselbe von der Richtung halten, die sie anvisieren.

Positive und negative Gefühle können produktiv sein, selbst wenn sie nicht einfach verbreitet werden. Wenn Menschen sich schlecht fühlen, können sie gewiss auch andere Menschen herunterziehen. Vielleicht beklagen sie

sich, sorgen sich und offenbaren Angst oder Verletzlichkeit oder sind pessimistisch, was die Zukunft angeht. Der jeweilige Ausdruck kann von anderen nachgeahmt werden als eine Art Antwort, was sich wiederum auf die Eindrücke auswirkt, die wir von diesem Ort haben. Zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten kann es sogar zur Gewohnheit werden, negative Gefühle auszudrücken, als Möglichkeit, um zu einer gefühlsbedingten Gemeinschaft dazuzugehören. Der Gebrauch von Klagen als eine Art der sozialen Bindung wäre ein Paradebeispiel. Positive Gefühle sind auch gefühlsbedingt. Ein Mensch, der >gut gelaunt< ist, kann andere aufmuntern. Lächeln, lachen, optimistisch gegenüber dem zu sein, was möglich ist, steckt andere an. Du nimmst dieses Gefühl nicht unbedingt an, aber die Erfahrung, mit und um einen Menschen herum zu sein, der gut gelaunt ist, verleiht gemeinsamen Orten eine gewisse Leichtigkeit, Humor und Energie und diese Orte können dadurch zu glücklichen Objekten werden, an die wir positive Gefühle richten.

Dann weise ich noch einmal darauf hin, dass positive Gefühle nicht einfach ein positives Gefühl hervorbringen. Vielleicht werden wir aufgefordert, zu lächeln, um sozusagen als Emotionsarbeit gewisse Orte einzunehmen (Hochschild [1983] 2006). In solchen Fällen wird Glück/lichsein zu einer Methode der Selbstinszenierung, die negative Gefühle intensivieren kann, indem sie aufgeschoben werden. Oder, wenn man sich schlecht fühlt und jemanden trifft, der gut gelaunt ist, kann es sich wie ein Druck anfühlen und sogar schmerzhaft sein: als würde die Person versuchen, einen >aufzumuntern<. Glückliche Stimmungen sind heikel, selbst wenn sie produktiv sind. Manchmal kann das, was dir begegnet, das gute Gefühl nicht fortsetzen; dann verlierst du das gute Gefühl und bist >niedergeschlagen<. Solche Augenblicke des Verlustes können schnell in Wut umschlagen: Du wirst wütend, weil das Objekt nicht nur wehtut, sondern auch deine guten Gefühle verbannt hat.⁵⁸ Glück/lichsein ist heikel und sogar verdreht, weil es sich nicht in Objekten oder Subjekten befindet (als eine Form positiver Bleibe), sondern es beim Glück/lichsein um den Eindruck geht, den Dinge machen.

58 Glück/lichsein kann im politischen und psychischen Leben sehr schnell in Wut umschlagen. Eine Rede zur Staatsbürgerschaft macht Glück/lichsein zum Beispiel zu einem Anrecht. Das Scheitern der Nation, das Glücksversprechen wahrzumachen, wandelt sich schnell in Wut gegenüber anderen (Ausländer*innen, Migrant*innen, Asylsuchende), die das Glück/lichsein gestohlen haben, das uns >als ein Recht< zusteht. Diese Umkehrung wird häufig mit der Sprache des Verlustes ausgedrückt: Der*die Andere hat uns des guten Lebens beraubt. Diese Schilderung des gestohlenen Glück/lichseins sorgt dafür, dass die Fantasie des Glück/lichseins (das, was uns ereilt hätte, wenn sie nicht gekommen wären) erhalten bleibt.

Wenn also glückliche Objekte weitergegeben werden, ist es nicht notwendigerweise das Gefühl, das weitergegeben wird. Objekte zu teilen oder einen Anteil an ihnen zu haben, kann einfach bedeuten, dass du *eine Ausrichtung hin zu solchen Objekten teilst, die gut sind*. Was wirklich weitergegeben wird, ist das Glücksversprechen, was bedeutet, dass Gefühle hinter den Objekten zurückbleiben, von denen angenommen wird, dass sie sie enthalten.⁵⁹ Objekte werden als Orte für persönliche und soziale Spannungen mit Empfindungen angereichert. Das Weiterreichen glücklicher Objekte kann Formen der Feindseligkeit hervorbringen, auch wenn wir eine Orientierung in Richtung solcher Objekte als Güter teilen.

Was aufgrund des Vorübergehens von glücklichen Objekten geschieht, bleibt eine offene und empirische Frage. Letztendlich kann Vorübergehen genutzt werden, um sowohl Prozesse der Übersendung oder Übermittlung aufzuzeigen, als auch »den Prozess oder die Tatsache der Zustandsveränderung«.⁶⁰ Wie das Spiel *Stille Post*, kann das, was zwischen nahestehenden Körpern durchgeht, gefühlsbedingt sein, weil es abweicht und sogar das »Ausgesendete« verdreht.⁶¹ Kommen wir auf Le Bon zurück und nehmen wir an, dass eher Andeutungen als Empfindungen weitergegeben werden, schließt das, »was geschieht«, ein, dass das »Wort weitergegeben wird«. Wenn Worte sich verändern, während sie weitergegeben werden – von dem wir wissen, dass es im Klatsch und Tratsch sowie in Andeutungen geschieht – beinhal-

59 Wie ich anhand von Nietzsche festgestellt habe, können Objekte hinter Gefühlen zurückbleiben (in dem Sinne, dass jemand Schmerz empfindet und dann nach dem Objekt Ausschau hält, das nach dem Ereignis erst zur Schmerzursache wird) und Gefühle können hinter Objekten zurückbleiben (haben wir einmal das Objekt mit einer Empfindung in Einklang gebracht, kann das Objekt die Empfindung verursachen). Gefühle und Objekte können in solch einem zufälligen Wirtschafen die Plätze tauschen. Der Punkt bei dieser Verzögerung ist, dass sie uns etwas über die Zeitlichkeit der sogenannten Empfindungsvermittlung erzählt.

60 Der Begriff *vorübergehen* wird natürlich auch im Kontext des Todes gebraucht (>sterben<). Vorübergehen kann also auch einen Stillstand beschreiben: Wenn etwas vorübergeht, hört es auf zu existieren. Vielleicht ist ein wenig Tod in jedem Augenblick des Vorüberziehens, wenn das, was vorüberzieht, nicht mehr existiert in dem Vorüberziehen. Ein kleiner Tod ist auch eine kleine Geburt von etwas, ein Auftauchen von etwas, was vorher nicht da war.

61 Der Name dieses Spiels ist natürlich problematisch. Rosalind Ballaster behauptet, dass »der sinophobische Name auf jahrhundertealte europäische Tradition hindeutet, die die chinesische Sprache als eine verständliche und unaussprechliche Kombination von Klängen bezeichnet« (2005: 202f.). In den USA wird das Spiel typischerweise »Telefon« genannt und erinnert uns vielleicht an die Rolle der Technologie bei der Umwandlung von Empfindungen.

tet eine Weitergabe eine Verdrehung.⁶² Mich interessiert hierbei, inwiefern Empfindungen Verdrehungen mit einschließen und das, was ich als Wendepunkte bezeichnen würde.

Ich sage nicht, dass Empfindungen einfach bei der Weitergabe umgewandelt werden: zum Beispiel von positiven zu negativen Gefühlen oder von Aufregung zu Sorge und so weiter – obwohl solche Umwandlungen natürlich geschehen. Ich möchte eher behaupten, dass Objekte als Wendepunkte gefühlsbedingt werden. Positive und negative Gefühle häufen sich >um< Objekte >herum< an, sodass solche Objekte anhaftend werden. Objekte werden ambivalent in der Umwandlung zwischen negativen und positiven Gefühlszuständen: >glückliche Objekte< können mit der Zeit, im Zufall des Geschehens, >unglücklich< werden, was nicht heißt, dass ihr Glück/lichsein nicht länger als Eindruck, in der Erinnerung zugänglich, erhalten bleibt.⁶³ Wir wissen im Voraus nicht, welche Gestalt solche gefühlsbedingten Umwandlungen annehmen. Eine meiner Schlüsselfragen in diesem Buch ist daher, wie solche Umwandlungen geschehen und *wer* oder *was* als etwas/jemand angesehen wird, der*die*das schlechte Gefühle in gute und gute Gefühle in schlechte umkehrt. Wir können über Erzählung als eine Art der gefühlsbedingten Umwandlung nachdenken. Durch die Erzählung wird das Glücksversprechen verortet und verteilt. Um eins klarzustellen: Einige Körper werden das Glücksversprechen eher (er)tragen als andere.

62 Selbstverständlich liegt die Gefahr vor Ansteckung nicht nur in der Übertragung, sondern auch in der Mutation; der Virus kann sich durch Verbreitung (durch Berührung) selbst vervielfältigen, sodass er sich verändert.

63 Nostalgie umfasst gefühlsbedingte Umwandlung. Nostalgie ist ein Gefühlszustand, der der Anwesenheit eines glücklichen Objekts Widerstand leistet, das nicht mehr ist oder der sich etwas als glücklich vorstellt, insofern es nicht mehr existiert. Dinge können nicht nur als Projektionen der Zukunft glücklich sein, sondern auch als Vorstellungen dessen, was verloren ist (wenn Dinge nur wären, wie sie sind, wären wir glücklich). Ich werde in Kapitel 5 auf die Beziehung zwischen Glück/lichsein und Utopismus eingehen.